Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 1 (1927)

Artikel: Pfarrer Jakob Nüsperli auf Kirchberg

Autor: Zschokke, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571195

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrer Jakob Nüsperli auf Kirchberg

Ernst 3schoffe

Wer zum Kirchlein von Kirchberg hinauf pilgert, der findet unter einer weitschattenden Linde in der südöstlichen Ecke des hochgebauten Kirchhofes ein Ruheplätzchen, wo sich mit Behagen die köstliche Aussicht genießen läßt. Am Stamme des schattenspendenden Baumes aber liest er auf einer einfachen Blechtafel die Inschrift:

Unter dieser von ihm selbst gepflanzten Linde ruht Herr Jakob Nüsperli von Aarau, 1781 bis 1835 Pfarrer auf Kirchs berg; geb.: 5. Februar 1756, gest.: 14. Dezember 1835.

Es sind wohl nur Wenige, die von dem hier bestatteten Manne und seinem Wirken etwas Näheres wissen, doch verdient er es sicherlich, daß die Erinnerung an ihn bei den Nachgebo-renen nicht untergeht.

Jakob Nüsperli entstammte einem alteingesessenen Aarauer Geschlechte. Der Water Martin Nüsperli, ein biederer Färbermeister, stand in Unsehen bei seinen Mitburgern und wurde von ihnen in den Rat gewählt; die Mutter war Salome Olhafen, auch dies ein altes Aarauer Geschlecht. Jakob war der älteste Knabe, das einzige von sechs Kindern, das die Jugendjahre überlebte. Seine guten Anlagen bewogen die Eltern, ihn für den geistlichen Stand zu bestimmen, dem auch schon zwei angesehene Vorfahren angehört hatten. In der alten Zeit war es von den gelehrten Berufen eigentlich nur der geistliche, der den Untertanen offen stand (ausnahmsweise der ärztliche); gar keine Stelle in Kirche oder Schule war au die Person eines regimentsfähigen Bürgers von Bern gebunden, doch mußte der Bewerber Bürger einer Landschaft sein. Jakob selbst, den Vorliebe und Geschick eher zu einem technischen Berufe lockten, wäre gerne Klaviermacher geworden. Ein äußerer Umstand brachte die endgültige Entscheidung: aus der Erbschaft einer Verwandten fiel der Familie eine umfangreiche theologische Bibliothek zu.

Nachdem Jakob an der Aarauer Stadtschule sich die ersten Kenntnisse im Lateinischen erworben hatte, bezog er die Stadtschule in Brugg, die sich eines vorzüglichen Ruses erfreute, auch gegenüber der Aarauer Schule eine höhere Stufe bedeutete und endlich des Vorzuges genoß, daß von hier aus an die theologische Fakultät der Berner Akademie übergegangen werden konnte (was von Aarau aus nicht möglich war). Auch standen den von Brugg kommenden Studenten (wie denen von Zofingen und Thun) in Bern vier Freipläße offen.

1770, mit vierzehn Jahren, zog Jakob Nüsperli in Bern ein, vom Willen der Eltern hingeführt, nicht vom eigenen Bunsche getrieben. Wenn er später doch ein guter Seelsorger geworden ist, so beruhte dies auf seiner Pflichttreue, überhaupt auf seiner Tüchtigkeit als Mensch. Jedenfalls gab er sich seinen Studien mit Eifer hin; so heißt es von ihm 1775: ist fleißig, wendet seine Gaben gut an; 1776: ist fleißig und von guter Aufführung.

Das Studium der Theologie erforderte damals sieben Jahre: zwei für Eloquentia, drei für Philosophia, zwei für die eigentliche Theologia. Dann folgte die Promotio zum hl. Ministerium und die feierliche Einweihung.

Die Akademie befand sich in dem (1905 niedergerissenen) Franziskanerkloster, wo auch das Convict war. Er hatte hier erst später seine Wohnung, durfte aber von Anfang an an der Stiftung des einfachen, nachher des doppelten "Mußhafens" teilnehmen. Täglich wurde in der Rüche des ehemaligen Domisnikanerklosters die Mahlzeit durch den Mußhafenkoch zubereitet und sedem Verechtigten zugemessen: ein Pfund Vrot und "eine Kellen Muß, ein Maß haltend", für den einfachen, und "zwei Kellen Muß und ein 7/4 Pfund schweres Vrot" für den doppelsten Mußhafen. Das Muß war aus "Gärsten, Ürbs oder Dinskelkernen" zubereitet.

Es bestand die Sitte, daß weniger gut ausgestattete Theo-logiestudenten sich bei Berner Patriziern als Hauslehrer unter-



Jakob Nüsperli Nach einem Gipstelief von Beat Bodenmüller um 1825

zubringen suchten. Jakob Nüsperli fand Unterkunft bei der Familie Mutach, wo er den jungen Abraham Friedrich (den spätern "schwarzen" Kanzler, 1765—1831) zu unterrichten hatte. Das Verhältnis zum Vater seines Zöglings war aber nicht gut. Grund hiefür war wohl ebenso sehr wie der Geiz des Patriziers der Gegensatz der Meinungen. Denn von dem jungen Studenten hatte der neue Geist, der von Frankreich herüberswehte, Besitz ergriffen: hier der konservative AltsVerner, da der von revolutionären Ideen erfüllte "Untertan", dessen theologische Überzeugungen auch nicht mehr dem althergebrachten starren

Systeme sich unterzogen, sondern nach Freiheit und Geltung der eigenen Meinung verlangten. So war Nüsperli herzlich froh, daß er im Herbste 1779, nachdem er die theologische Prüfung bestanden hatte, das Verhältnis lösen konnte: er floh geradezu von Vern und ließ sich durch nichts bewegen, wieder zurückzustehren, umsoweniger, als er im untern Aargau bald Anstellung als Vikar fand. Und schon nach kurzer Zeit führte ihn sein Glück nach Kirchberg.

Hier war Pfarrer seit dreißig Jahren Johannes Ernst von Aarau, der aber ganz plößlich auf seine Pfründe verzichtete, weil ihm der nächtliche Besuch von Dieben einen tötlichen Schrecken verursacht hatte. Zwar dem Pfarrer, der sich unter der Decke barg und ganz stille blieb, war nichts geschehen, den Übeltätern war die goldene Uhr und das Silbergeschirr Beute genug; aber jedes fernere Verbleiben auf Kirchberg war ihm gründlich versleibet.

Die Besetzung der Pfründe Kirchberg stand seit 1375 beim Stifte Beromunfter, und daran hatte auch der Anschluß der Republik Bern an die Reformation nichts geandert (erft im Marz 1853 erwarb der Kanton Aargau auf dem Wege eines Abtausches das Besetzungsrecht). Sobald der Kandidat Nüsperli von der Erledigung der Pfarre hörte, machte er sich auf den Weg nach Münster, um sich darum zu bewerben. Und nachdem er sich den Chorherren vorgestellt und den üblichen Tribut von 100 Louis d'or entrichtet hatte, wurde er als Pfarrer auf Kirchberg bestellt (3. Mai 1781). Wohl mag die Fürsprache des Münsterschaffners, der sein naber Verwandter war, das ihrige dazu beigetragen haben, daß die einträgliche und begehrte Pfründe an einen Bewerber aus einem einfachen Landstädtchen überging und nicht einem bernischen Patriziersohne vorbehalten blieb. Nach der Installation fand ein großes Mahl auf dem städtischen Rathause in Aarau statt, zu welchem der junge Pfarrer den Stadtrat, die Chorherren, den Landvogt von Diberstein und viele andere Gäste hatte kommen heißen.

Bald nachher gelang ihm ein zweiter Wurf. Er warb um die mit vielen Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgezeichnete achtzehnjährige Tochter des Pfarrers Johann Jakob Imhof in Gränichen und führte sie am 20. März 1783 auf sein Kirchberg heim. Der Ehe entsproßten im Laufe der beiden folgenden Jahrzehnte vier Söhne und drei Töchter. Von den Töchtern wurde in der Folge die älteste, Anna Elisabeth, die Gattin Heinrich Zschöftes, die zweite, Marie Luise, verheiratete sich mit Ernst August Evers, dem Rektor der Kantonsschule, und die dritte, Anna Sophie, ehelichte Abraham Zimmermann von Obersflachs.

Der jungen She war nicht ungestörtes Glück beschieden. Besonders hatte Jakob Nüsperli unter dem Neide weiter Kreise zu leiden, da sich seine Wahl in aller Stille, ohne Mitwirkung hochgestellter Persönlichkeiten vollzogen hatte. Um 12. Januar 1784, als eben das älteste Söhnlein geboren wurde, brach im benachbarten Schlosse Viberstein Feuer aus. Der Landvogt Jenner, der dort seinen Sitz hatte, siedelte kurzerhand mit Fasmilie und Gesinde ins Pfarrhaus Kirchberg über, und wiewohl das Feuer auf den Dachstuhl hatte beschränkt werden können, blieb er ein Viertelsahr, waltete und schaltete wie im eigenen Hause, und als er endlich abzog, geschah es ohne seden Dank. Später wurde freilich das Versäumte durch den Schwiegersohn Jenners, Abr. Friedr. v. Mutach, eben senem ehemaligen Zögling Nüsperlis in Vern, nachgeholt.

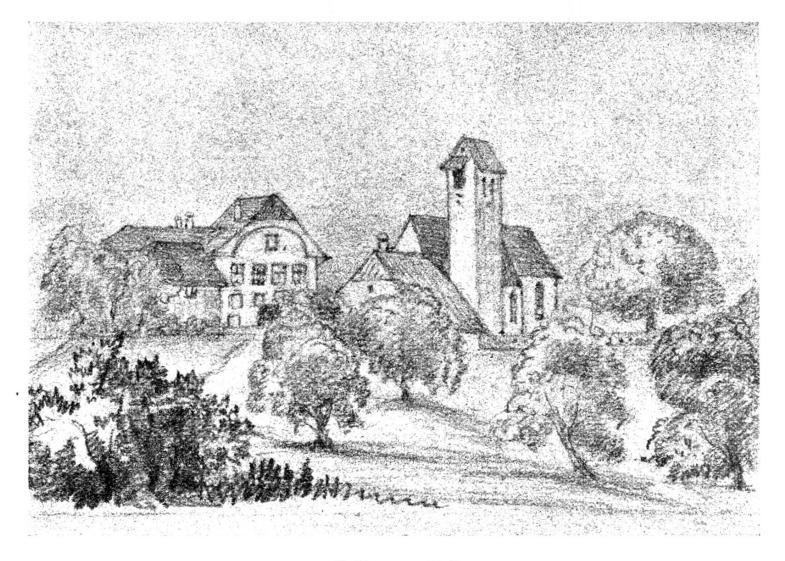
Tiefer gingen andere Erfahrungen. Es war dem jungen Geistlichen unmöglich, sich einer vorgeschriebenen Lehrmeinung blindlings zu ergeben. Sein freier Geist suchte auf eigenen Wesgen die Wahrheit, und so mußte er in einer Zeit, in welcher sich eine freie Bibelforschung erst anbahnte, notwendig eine Regiestung herausfordern, welche wie auf dem politischen, so auf dem religiösen Gebiete, den unweigerlichen Gehorsam der Untertanen verlangte. Die rückhaltlose Offenheit, mit der er seine Überzeugung aussprach, zog ihm Anseindungen, Verdächtigungen und

Berfolgungen zu, wodurch ihm die erste Zeit seiner Wirksamkeit oft getrübt wurde.

In seinen beiden Gemeinden Biberstein und Küttigen nahm er sich besonders des Bildungswesens an, um das es vor der Revolution auf dem Lande meist schlimm bestellt war. Er suchte die alten, untauglichen Schulmeister durch junge, strebsame Männer zu erseten, sammelte diese um sich und erteilte ihnen Unterricht. Dazu fanden sich auch junge Lehrer aus andern Gemeinden der Umgebung ein. Seinen Bemühungen - und darin unterstütte ihn seine Gattin — gelang die Errichtung von Arbeitsschulen in beiden Gemeinden; in Aarau wirkte er bei der Schaffung einer Fabrikschule mit. In der Folgezeit gehörte er zu den ersten, welche Pestalozzis Bedeutung erkannten, und er trug das Seinige dazu bei, daß einer der Schullehrer zur Unterweisung in der neuen Lehrmethode nach Burgdorf geschickt wurde. Die eigenen Kinder führte er mit Hilfe der Gattin in den ersten Unterricht ein, die Mädchen erhielten ihre vollständige Ausbildung im Sause.

Es konnte nicht ausbleiben, daß man den tätigen Mann doch gelten ließ. Allmählich wurde das Pfarrhaus von Kirch- berg zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkte. Hier fanden sich Freunde aus Aarau oder aus weiterem Umkreise zu geselliger Unterhaltung ein, hier trafen sich aber auch Männer zu ernsten Gesprächen, deren Gegenstand die wichtigen Zeitereignisse und ihre möglichen Rückwirkungen auf das eigene Land bildeten. Alle aber mochte immer wieder der liebliche Ausblick sessell, der sich vom Hügel aus bot, und sie mochten sich der sorgfältigen Gartenanlagen erfreuen, mit denen der Pfarrer die Umgebung seines Pfarrhauses nach und nach verschönerte.

Das Pfarrhaus stand damals etwas näher bei der Kirche. Es war ein altes, heimeliges Berner Bauernhaus mit weitgesschwungenem, ausladendem Giebel, wohl schon lange einer Ersneuerung bedürftig. Diese hat Jakob Nüsperli nicht mehr erslebt; das setzige Pfarrhaus wurde erst in den Jahren 1843 und



Kirchberg vor 1843

1844 errichtet. Auch der Kirchturm trug damals noch den alten landständigen "Käsbissen", der erst im Jahre 1868 dem spitzen Belm mit dem goldenen Hahn weichen mußte:

Inzwischen war die französische Revolution ausgebrochen und bereitete sich auch der Umschwung im Schweizerlande vor. Zu den Männern, welche diesen Umschwung herbeiwünschten, gehörte auch Jakob Nüsperli, da er von der politischen Wiedersgeburt des Vaterlandes auch die Vefreiung der Geister erhoffte. Wie so viele Aarauer — und übrigens manche andere Angehörige seines Standes — gehörte er der französischsgesinnten, der "patriotischen" Partei an. In Aarau erhob sich sa einer der ersten Freiheitsbäume (1. Februar 1798).

Die helvetische Revolution schuf den Einheitsstaat, deffen "Kantone" nur die Bedeutung von Berwaltungseinheiten batten; ihre Behörden waren von der Zentralregierung, dem Direktorium abhängig. Zu dem bedeutenoften, was jene an Gedanken reiche Zeit schuf, gehört der Entwurf eines Schulgesetzes für die ganze Schweiz von Philipp Albert Stapfer. Und wenn er auch ein bloßer Entwurf blieb, so hat er doch weithin fruchtbar gewirkt. Auch der "Kanton Aargau", der zunächst nur die heutigen reformierten Bezirke umfaßte, erhielt seinen Erziehungsrat, und wenn zu deffen Präsidenten Pfarrer Jakob Nüsperli ernannt wurde (1. November 1798), so war das eine öffentliche Anerfennung für sein bisheriges Wirken in Erziehungssachen. Wiederum war es das Pfarrhaus zu Kirchberg, wo so manche Gleichstrebende hinpilgerten, und bei diesen Zusammenkunften reifte der Gedanke, der engern heimat eine wissenschaftliche Schule zu geben. So entstand die aargauische Kantonsschule, die am 6. Januar 1802 eröffnet werden konnte. Pfarrer Musperli, der der Präsident des vorbereitenden Ausschusses gewesen war, wurde nun auch mit der Leitung der Direktion betraut. Aus Privat-

¹ Die Bleistiftzeichnung, die hier beigegeben ist, mag das einzige Zeugnis für das ehemalige Kirchberg sein; sie stammt von Ernestine Evers, einer Enkelin Jakob Nüsperlis, und muß um 1840 entstanden sein.

mitteln war die Schule geschaffen und mußte sie unterhalten werden, bis sie 1813 der Staat übernahm. Daß Nüsperli auch fernerhin dem aargauischen Erziehungs- und Schulwesen sein Interesse erhielt, zeigen eine Reihe von Berichten und Vorsichlägen aus seiner Feder.

Indessen, der helvetische Einheitsstaat war nicht von Bestand. Er hatte zu viele Gegner, und als die frangösischen Truppen im Sommer 1802 aus dem Land zogen, brach der offene Aufstand aus. Einer der Herde der Unzufriedenheit war der Margau, deffen Landbevölkerung, im Gegensatz zu der Einwohnerschaft der Städte wie Aarau, mehr am Alten festgehalten hatte, leicht gegen die Regierung zu gewinnen war. Ein Patriot wie Pfarrer Nüsperli, der noch dazu völlig abgelegen wohnte, mußte sich auf schlimme Tage gefaßt machen. In einem Briefe seiner Frau vom Berbst 1802 lesen wir: "Und nun ein Wort über unsere düstere Lage. Es gebricht uns bald an Mut, in dieser peinlichen Lage länger auszuhalten. Wier Schuffe wurden die erste Macht bei unserem Sause geschossen. Es ift keine Art von Beschimpfung unter den graufamften Drohungen, denen wir nicht erponiert find; unfere Reben find fast gang geplündert, und dieser Umstand hat uns wahrscheinlich vor andern Übeln gerettet." Und der Regierungsstatthalter meldete dem Direktorium: "Einige Geistliche schlossen sich der Bewegung an, wogegen andere, wie z. B. ein Nufperlin von Kirchberg, keinen Augenblick ihres Lebens und vor Plünderung ficher waren."

Einmal geschah ein Angriff Sonntags, während Nüsperli in der Kirche predigte. Nur die Geistesgegenwart der ältesten Tochter konnte Schlimmes verhüten. Trothem vor dem Hause wieder geschossen wurde, wagte sie sich mutig hinaus und brachte den überraschten Leuten Wein, Brot und Käse, wonach sie ruhig abzogen. —

Doch das Wort Bonapartes machte dem Kampfe der Parteien ein Ende. Auf seinen Ruf trat in Paris eine Versammlung schweizerischer Abgeordneter zusammen; hier entstand die Mediationsverfassung, die neben fünf andern neuen Kantonen auch unsern Kanton Aargau schuf (19. Februar 1803). Damit trat allmählich in unserem Lande wieder Ruhe und Ordnung ein, und wenn auch die europäische Welt durch die napoleonischen Kriege zerrissen wurde, so erfreute sich doch die Schweiz im allegemeinen des Friedens und konnte an den Wiederausbau gehen.

Kür Pfarrer Nüsperli war jett der Augenblick für die Ausführung eines schon längere Zeit gehegten Planes gekommen. Der Weg nach Aarau, den er so oft zurückzulegen hatte, führte ihn durch fruchtbares Acter- und Wiesengelande, das freilich vernachlässigt mar. Ein großer Zeil davon, zwischen der eben im Bau begriffenen Landstraße nach der Staffelegg und dem Bibersteiner Sträßchen gelegen, mar bernisches Staatsgut gewesen, der Landvogtei Biberftein eigen, nun an den Staat Margau gekommen. Es war die sogenannte Leuenmatte, die zum Leuenhof gehörte (die Leuenscheuer steht heute noch). Von diesen Gütern erwarb er am 21. Dezember 1804 sieben Jucharten (= 2½ hektaren) für 2568 Gulden aargauischer Währung (= 3852 Fr. a. W. oder 5622 Fr. 76½ Rp. neuer W.). Im Laufe der Jahre (bis 1820) kaufte er weiterhin von anstoßenden Gütern auf, was zu erlangen war, so daß schließlich die gange Besitzung beinahe 60 Bektaren umfaßte.

Nüsperlis Plan war, für seinen ältesten Sohn Gottlieb Jakob (geb. 12. Januar 1784) hier eine Baumschule anzulegen. Dabei leitete ihn weit mehr als die Hoffnung auf Gewinn der Gedanke, sich seinem Vaterlande nüßlich zu erweisen, indem er durch Aufzucht junger Obstbäume der Obstpflege im Lande einen neuen Aufschwung zu geben trachtete. In diesem Zusammenshange erinnert man sich des Gesetzes, das der junge Kanton Aarsgau, offenbar aus der Einsicht, wie nötig die Vermehrung der Obstbäume sei, am 24. Oktober 1808 erließ, und welches seden Hochzeiter verpflichtete, an seinem Wohnorte auf dem Gemeinsdelande sechs Bäume, und seden Vater, dem ein Kind geboren wurde, ebenso zwei Väume zu pflanzen.

Das angekaufte Land war aber nicht sofort anbaufähig. Ein großer Zeil war versumpft und mußte durch Abzugsgräben entwässert werden; an manchen Stellen waren Stüßmauern nötig.

Das Unternehmen gelang. Bald war die Baumschule im Leuenfeld durch die ganze Schweiz bekannt und versorgte sie mit jungen Obstbäumen. Doch blieb man bei der Obstzucht nicht stehen. Es kamen Zierbäume und Sträucher, Rosen, Korbweiden, selbst Spargeln und Erdbeeren dazu. Und als der Platz, trotzeiner Ausdehnung, enge zu werden anfing, nahm Nüsperli auch einen Teil des Pfarrlandes auf dem Kirchhügel hinzu.

Mitten in den besten Anfängen starb Gottlieb, der bisherige Leiter der Baumschule (12. August 1809). Ein zweiter Sohn, Friedrich, war schon 1799, erst elfjährig, gestorben, und die beiden jüngsten Knaben, von denen der eine wieder Friedrich, der andere Heinrich hieß, standen erst im Alter von sechs und drei Jahren. Da blieb dem Bater nichts übrig, als selbst wieder zuzugreisen. Glücklicherweise stand ihm ein junger Mann zur Seite, der schon seit zwei Jahren als Gehilse des Sohnes sich als sehr tüchtig erwiesen hatte: Abraham Zimmermann von Oberslachs, der Sohn eines Gärtners (geb. 8. Januar 1787, gest. 5. Juli 1850), der dann 1816 Nüsperlis Schwiegersohn wurde. Um diese Zeit ließ man auch den Namen Leuenfeld fallen; es hieß von nun an "Baumschule von Aarau".

Der rastlosen Tätigkeit der beiden Männer gelang es, den Verkauf der Bäume von Jahr zu Jahr zu steigern; bedauerslicherweise begleitete diesen Aufstieg eine zunehmende Entfremdung zwischen ihnen. Ursache war die sich versteisende Hartsnäctigkeit, mit der der alternde Pfarrherr seinen jüngern Genossen an der Entfaltung eigenen Strebens verhinderte. Es führte dies schließlich zur völligen Trennung. 1829 zog sich Zimmermann ganz zurück, ihn ersetzten Leute aus Biberstein und Küttigen, aber der Höhepunkt war überschritten, ein rascher Zersfall, auch der Anlagen, setzte ein. Endlich gelang es der Familie, ihren Vater zu überzeugen, daß das Unternehmen, wenn es nicht

zugrunde gehen sollte, in die Hände der Rinder gelegt werden müsse. Um 22. Juli 1835 unterschrieb er mit zitternder Hand den Verzicht, fügte aber den Wunsch bei, "die Seinen möchten über das von ihm abgetretene Eigentum, gleich dem Gründer und bisherigen Besitzer, nicht sowohl zu eigener Bereicherung verstügen, als zum Frommen und Segen des Vaterlandes und der Menschheit".

Nun übernahm Zimmermann die Baumschule samt einer Schuld von 17000 Fr. a. W. auf eigene Rechnung und führte sie in kurzer Zeit zu neuem Aufschwunge.

Über Jakob Nüsperlis pfarramtliche Tätigkeit kann eigentlich nichts Besonderes gesagt werden. Für seine Beliebtheit in
der Kirchgemeinde möge folgende Anekdote sprechen: Als nach
seinem Tode ein Teil der Bücher versteigert wurde, erschien ein
Bauer, der auch gerne ein Andenken an den würdigen Pfarrherrn gehabt hätte. Das Buch, das er erwarb, war eine lateinische Bibel. Als er zu Hause seiner Frau daraus vorlas und
diese erklärte, kein Wort verstehen zu können, meinte er: mir geht
es gerade so, aber der Herr Pfarrer hat nur gute Bücher gehabt,
und wenn wir auch nichts davon verstehen, so ist das Buch dennoch sicherlich gut!

Altersbeschwerden machten sich seit der Mitte der zwanziger Jahre geltend; er fand Unterstüßung durch seinen Sohn Friederich, der ebenfalls Geistlicher geworden war und nun als Vikar dem Vater zur Seite trat. Ihm folgten in dieser Stellung einer

¹ Es tei hier daran erinnert, daß Abraham Zimmermann der von seinem Schwager Heinrich Zschoffe im Jahre 1836 ins Leben gerufenen Taubstummenanstalt in seinen Räumlichkeiten Unterfunft gewährte, bis sie 1851 in die Stadt übersiedeln konnte. — Nach seinem Tode (5. Juli 1850) übernahm sein Sohn Friedrich (1822–1861), nach dessen Tode der jüngere Bruder August (1825–1890) die Baumschule. Von ihm ging sie 1878 an Otto Großmann v. Aarburg (1840–1914) über, der dort 1857 bis 1861 seine Lehrzeit durchgemacht hatte und seit 1864 dem Unternehmen als Baumschulchef angehörte; 1909 folgte ihm sein Sohn Otto.

der Enkel Nüsperlis, Emil Ischokke und andere. Am 14. Desember 1835 ist Pfarrer Nüsperli, beinahe achtzigjährig, an Altersschwäche gestorben.

Jakob Nüsperli gehörte zu jenen Menschen, die ein edler Sinn in den Dienst der Allgemeinheit führt. Das Wohl seiner Mitmenschen zu fördern, das geistige wie das materielle, dafür sette er sich ein. Bedürftigen zu helfen war er stets bereit, umso mehr, als er für sich auf zeitliche Güter wenig Wert legte, ia sie sogar dem wahren Lebensglück als nachteilig und gefahr= bringend erklärte. Seinen Unabhängigkeitssinn, seine Überzeugung, daß der Wert des Lebens in der geistigen Freiheit berube, vermochten auch trübe Erfahrungen nicht wankend zu machen. Noch in den letten Lebensjahren schrieb er seinem Sohne: Schwöre nur bei keinem Sufteme, bei keinem Lehrer, bei keinem Freunde, am allerwenigsten bei dir felbst. Bleibe frei, und im freien Emporstreben nach dem Ziele, sowie in der Unnäherung zu demfelben, wirst du unter allen Verhältnissen dein Beil finden, so wie jedesmal den Tod in dem Wahne, jenes Ziel wirklich errungen zu haben! -

(Quellen: In der hauptsache Familienaufzeichnungen; für Einzelnes Mitteilungen von hrn. Prof. Dr. haag in Bern, hrn. Otto Großmann, Sohn, in Küttigen.)